

442
508

WIENER RATHHAUS KORRESPONDENZ.
Herausgeber und verantw. Redakteur Franz Mähler.
25. Jahrg. Wien, Donnerstag, 2. Dezember 1918. Nr. 442.

Der Dank des Grafen Bienenroth. Dergewesene Statthalter Graf Bienenroth hat an den Bürgermeister Dr. Weiskirchner nebstehendes Dankeschreiben gerichtet: „Seine k.u.k. Apostolische Majestät haben mich mit Allerhöchstem Handschreiben vom 28. November 1918 über mein Ansuchen von dem Posten des Statthalters in Niederösterreich Allerhöchstdigst zu entheben gerührt. Anlässlich meines Scheidens von der politischen Verwaltung Niederösterreichs drängt es mich Eurer Exzellenz sowie allen Herren Funktionären der Gemeindeverwaltung für die mir jederzeit und auch in schwierigen Verhältnissen gewährte tatkräftigste Unterstützung meinen aufrichtigsten und warmsten Dank auszusprechen und der Versicherung Ausdruck zu geben, daß ich auch weiterhin die Entwicklung der Pöchlendorfer- und Neudorfstadt mit dem regsten Interesse verfolgen und ihr Gedeihen und Gelingen mit den herzlichsten Wünschen begleiten werde.“

===== Eine Rede des Bürgermeisters =====

In einer gestern vom christlichsozialen Wählerverein Ottakring abgehaltenen Sitzung führte Bürgermeister Dr. Weiskirchner, stürmisch begrüßt, aus: Wie in anderen Bezirken so kann ich auch hier in Ottakring nicht anders beginnen, als daß ich Ihnen allen, der gesamten Bevölkerung von Ottakring, den herzlichsten und innigsten Dank des Bürgermeisters und der Gemeindeverwaltung zum Ausdruck bringe für ihr mühevoll geduldiges Verhalten in den nunmehr 17 abgelaufenen Kriegsmoenten. Wie der Herr Vorredner erwähnt hat, wird dieser Weltkrieg nicht allein durch die Tapferkeit unserer Truppen, sondern auch durch die Haltung der Bevölkerung im Hinterlande entschteden werden. In dieser Beziehung haben die Wiener durchgehalten mit beispiellosen Heldenmut und besonders den Frauen muß ich den Dank dafür abstaten, denn sie leiden unmittelbar am meisten durch die in Gefolge des Krieges aufgetretene Teuerung. Sie haben sich auch heldenmütig in den Dienst der edelsten Betätigung der Menschenliebe gestellt und was die Frauen in den Frauenhilfsaktionen, Ausspielstellen, Näh- und Strickstuben usw. geleistet haben, verdient die vollste Anerkennung unsemehr, als keine von diesen Frauen sich vorangestellt hat, daß sie 17 Monate und noch länger sich diesem Dienste widmen müssen. Also herzlichsten Dank des Bürgermeisters verbunden mit der Bitte, auch weiterhin die Leiden und Opfer des Krieges mit Hingebung und Geduld zu tragen.

Ich knüpfe an ein Ereignis an: Vor fünf Jahren, am 21. September 1910 wurde das Wiener Rathaus durch den Besuch des deutschen Kaisers ausgezeichnet, der damals in Wien war, um unseren erhabenen grossen Monarchen zu seinem Geburtsfeste die Glückwünsche darzubringen. Allen, die wir damals zugegen waren, wie der deutsche Kaiser

die Parade im Festsaale bestieg und zu uns Wienern sprach, wird das Wort unvergesslich geblieben sein, daß damals Wilhelm II. prägte, das Wort vom „Bundesgenossen in schimmernder Wehr.“ Dieses Wort hat in unseren Herzen den tiefsten Wiederhall gefunden, und wir haben nun durch 17 Monate kennen gelernt, was dieses Wort vor 5 Jahren für eine tiefe ^{ewige} Bedeutung hatte. Der Bundesgenosse in schimmernder Wehr, er hat treu zu uns gehalten und, wenn Sarajevo gerächt wurde, so war es auch Deutschlands Truppenschar, die in Serbien den Kehraus machte. Wir blicken mit Stolz auf unsere Helden söhne und Heldenbrüder und danken ihnen dafür, daß sie die heimatische Scholle verteidigt und Wien vor dem Schicksal bewahrt haben, unmittelbar unter den Kriegsereignissen zu leiden. Wir danken aber auch den Seldentruppen unserer tapferen Verbündeten, die Schulter an Schulter mit uns kämpften, um Zentraluropa zu verteidigen.

Wie auch sonst kann ich nicht umhin, eine der wichtigsten Fragen des Hinterlandes zu berühren, die Approvisionierungsfrage. Es ist eine Teuerung, die den Mittelstand, die Fixangestellten schwer drückt, die tausende von Familien tragen müssen. Sie werden mich fragen: Was sind denn die Ursachen der Teuerung? So vergessen Sie auf eines nicht! Während unsere deutschen Waffenbrüder im Ru ganz Belgien und Nordfrankreich besetzt hatten, kulturell und wirtschaftlich hoch stehende Gebiete, während unsere deutschen Waffenbrüder nur in einem ganz verschwindend kleinen Gebiete den Feind hatten und im übrigen Deutschland unangefochten dem Wirtschaftsleben weiter folgen konnten, was haben wir gehabt? Wir haben zwei Provinzen, Galizien und die Bukowina von Feinde besetzt gehabt, aus denen in Friedenszeiten Monat für Monat reiche Importe von Lebensmitteln für das ganze Reich besonders nach Wien strömten. Der Einfall dieser galizischen Einfuhr wirkte selbstverständlich sofort auf die Wiener-Approvisionierung und nach dem ewigen Gesetz von Angebot und Nachfrage - die Nachfrage war unverhältnismäßig größer als das Angebot - trat eine Preissteigerung ein. Auch heute noch beziehen wir fast gar nichts aus Galizien, das uns sonst die Fisch, Frucht, auch andere Produkte geliefert hat. Es ist auch ein wichtiger Faktor nicht zu übersehen, ich spreche es offen aus, dieser erbärmliche Wucher, eine Begleiterscheinung des Krieges. Aber es wird nicht nur von Kleinen gewuchert sondern auch von Großen. Es wird gewuchert ohne Unterschied der Konfession und da muß ich wohl sagen, besteht ein Nachteil in unserem lieben Vaterland. Es wird oft ein ganz kleiner Geschäftsmann, dem keine Absicht des Wuchers zu Grunde liegt, unbändig bestraft. Haben Sie gehört, daß ein Großer bestraft worden ist. Wo sind denn die Amtshandlungen gegen diejenigen, welche nicht um 2 oder 3 h den Preis überschreiten, sondern Millionenverdienste einheimsen - die sind nicht zu fassen. Aber darin liegt das Uebel weil der Kleine immer abhängig ist von dem Preis, den der Große diktiert. Es ist höchste Zeit, daß da eingegriffen werde.

Es spunkt noch immer das Schlagwort der Höchstpreises herum. Was

nützt ein Höchstpreis wenn die Ware nicht zur Verfügung steht? Die Festsetzung von Höchstpreisen hat nur dann einen Sinn, wenn auch die Ware von Beschlagnahme ist, wenn alle Lebensmittel zur Verfügung stehen, dann kann man die Preise diktieren. Daß die Höchstpreise nicht eingehalten wurden kommt daher, weil der Produzent die Ware zurückhalten kann, während der Konsument seinen Hunger nicht zurückhalten kann und um jeden Preis kauft. Diese Verhältnisse bestehen überall und besonders auch in Deutschland. Ich habe hier einen Bericht über eine Stadtverordnetenversammlung in Frankfurt a. Main. Da heißt es ausdrücklich: In Frankfurt am Main hatten sie auch eine Kartoffelfrage, ohne Festsetzung von Höchstpreisen aber auch ohne Beschlagnahme wird man zu keinem ersprießlichen Resultat kommen. Im vorigen Jahre war es in Deutschland notwendig, daß tausende von Schweinen geschlachtet wurden, weil nicht genug an Futter vorhanden war. Wissen Sie was sich im Frühjahr gezeigt hat? Da sind tausende von Meterzentnern Kartoffeln zum Vorschein gekommen, die früher zurückgehalten wurden und die nicht verwendet werden konnten, sie sind teilweise verdorben als ihren Verstecken gekommen, es waren nun die Schweine geschlachtet, die Kartoffeln verderben und ungeheurer wirtschaftlicher Schaden ist der Bevölkerung daraus erwachsen. Sie dürfen auch nicht glauben, daß es in Deutschland nicht auch Kriegswüchser gibt, ich habe hier ein Verzeichnis von deutschen Aktiengesellschaften, welche Dividenden verteilen, die in Friedenszeiten unerhörte Gewinne bedeuten würden; dabei haben wir noch das Bewusstsein, daß die Bilanzen viele Gewinne verschweigen, weil man sich scheut, alles zu verteilen. Da werden irgendwelche Reservefonds geschaffen und andere Bilanzkünste angewendet, um einen Teil der Gewinne zu verstecken. Darum darf keine Verneinung verdrängt werden, daß die Forderung nach Einführung der Kriegsgewinnsteuer erhoben wird. (Beifall) Von dieser dürfen nicht bloß die Kriegsindustrien, sondern zu hauptsächlich auch jene Agenten betroffen werden, welche nur durch ihre Intervention tausende von Kronen verdienen. (Erneuter Beifall)

Es ist auch ein Kapitel zu berühren, das Verhältnis zu Ungarn. In den Karpathen haben Magyaren und Wiener zusammen gekämpft, um die Grenze Ungarns zu verteidigen, auf dem Plateau von Dobersdo kämpften wieder Magyaren und deutsche Truppen zusammen, um die Südgrenze des Reiches zu verteidigen. Es wird niemand einen Zweifel darüber hegen, daß Oesterreich-Ungarn ein Verteidigungsgebiet ist. Sind wir auch ein Wirtschaftsgebiet? Nein. Zusammen gehören unsere Brüder und Söhne, die an den Grenzen des Reiches kämpfen; im Innern sind wir zwei Teile, von denen jeder Teil seine eigene Wirtschaft führt. Ich mache der ungarischen Regierung keinen Vorwurf. Aber ich muß sagen, daß die Versorgung Oesterreichs mit überaus teurer Frucht und Mehl aus Ungarn nicht in dem Maße sich vollzieht, das notwendig erscheint, um jede Sorge für kommende Monate zu

beseitigen. Ich muß daher neuerlich an die Regierung appellieren, daß in dieser Beziehung Wandel geschaffen werde, und wenn wir daran gehen werden, einen neuen ungarischen Ausgleich zu schaffen, dann muß eine Formel gefunden werden, welche den Funktionen eines einheitlichen Wirtschaftsgebietes Rechnung trägt.

Wir haben jetzt eine Futtermittelnot, die Gemeinde Wien muß sich redlich abmühen, wenn sie Surrogatmittel zustande bringen will, für die an Leistungsfähigkeit bereits geminderten Pferde. Wir haben eine große wirtschaftliche Störung, wenn wir nicht unser Fuhrwerk aufrecht erhalten können. Wir brauchen Mais, wir in Oesterreich haben keinen, oder produzieren so wenig, daß der Bauer nur für seinen Bedarf genög hat. Von Hafer gar nicht zu reden, der soll den Pferden im Kriege zukommen, die müssen erhalten werden. Es fehlt an Mais, damit wir zu den Surrogatmitteln ein Hartfutter hinzufügen können. Wir ertragen ja viele Unbilden, aber endlich muß man die Beruhigung haben, daß wir bis zur nächsten Ernte aushalten. Ich habe früher der Opfer erwähnt, die die Front bringen, welche insbesondere der Mittelstand bringt. Wir müssen uns vor Augen halten, wir leben nicht um zu essen, sondern wir leben um zu leben.

Wir dürfen nicht übersehen, was für Opfer auf den Schlachtfeldern unsere Brüder und Söhne bringen. Wenn wir in Friedenszeiten einmal in der Zeitung gelesen haben, daß ein Obdachloser eine Nacht im Freien verbringen mußte, da haben wir ihn bedauert. Was ist es heute, da Hunderttausende wochenlang die Nächte im Freien verbringen müssen, und diese Opfer, die in den heftigsten Schlachten, da ja die Welt gesehen hat, gebracht werden; da sollen wir, die wir im Hinterlande leben, keine Opfer bringen? Wir wären der Helden, die wir an die Front geschickt haben nicht würdig, würden wir keine Opfer bringen.

Wir dürfen über die Fragen der Gegenwart nicht die Fragen der Zukunft vergessen. Gehört zu den wichtigsten Fragen der Gegenwart die Frage der Approvisionierung, so gibt es eine Reihe Fragen der Zukunft, die noch viel wichtiger sind. Der Bürgermeister erörtern in diesem Zusammenhang die Frage der Kriegswerkheimstätten und fuhr fort: Auch eine andere Pflicht obliegt uns, die Pflege und der Schutz der Kinder, auf ihnen beruht die Zukunft des ex deutschen Volkes in Oesterreich. Darum schützet die Kinder, pfleget sie und bieten wir alles auf, damit ein starkes Geschlecht, stark an Geist und Körper heranwachsen, um die Lücken zu ersetzen, die der Krieg gerissen hat. (Beifall) Gerade in Ottakring kann ich darauf hinweisen, wie wohlthätig die Berufsvormundschaft in diesem Kriege wirkt hat. Es wird Pflicht der Gemeindeverwaltung sein, auch in anderen Bezirken solche Einrichtungen zu treffen. Der städtischen Berufsvormundschaft in Ottakring sind bis jetzt 1846 Vormundschaften angefallen und die Summe der im Jahre 1918 fälligen Alimante, welche die wirtschaftlichen Werte darstellt, die die Berufsvormundschaft

11jährlich für ihre Kündel im 18. Bezirke schafft, beträgt 142 887
 können. Den Vätern dieser unehelichen Kinder mag die Berufsvormund-
 schaft unangenehm sein, das gebe ich ohne weiteres zu. Aber ich
 glaube, wir sind es unserem deutschen Volke schuldig, daß kein Kind
 national verloren gehe und da muß ich sagen, daß die Bevölkerung
 im Kriege dieser Berufsvormundschaft volles Vertrauen entgegenbringt.
 Wir haben allein 10.000 Hausbesuche, die von den Säuglingspflegerinnen
 abgestattet werden. Die Zahl der ärztlichen Beratungen im Jahre 1914
 beträgt 4500. Ich bin hocherfreut, daß diese neue Institution der
 Gemeinde Wien derart Eingang gefunden hat und hoffe, daß die Bevöl-
 kerung auch weiterhin mit Vertrauen dieser Institution gegenübersteht.
 Selbstverständlich ist der Erfolg auch den Müttern zu danken, welche
 auch dem Räte des Arztes und der Pflegerin der Berufsvormundschaft
 ihre Mutterpflichten getreu erfüllen. Wir wollen unausgesetzt weiter
 arbeiten, damit eine neue kräftige Generation heranwachsen und daß
 nichts verloren gehe, was nicht verloren gehen muß, denn sonst sind
 wir Deutsche in Oesterreich in unserer Zahl geschwächt.

Ich will hier auch eines pietätvollen Planes der Gemeinde Wien
 gedenken. Wie ich früher erwähnt habe, kehren leider Tausende nicht
 mehr in die Heimatstadt zurück, wir wollen aber ihrer gedenken,
 und es sollen spätere Geschlechter sich erinnern an die Gemeindevor-
 waltung der Kriegsjahre 1914 - 1918, welche in pietätvoller Weise
 die Helden ehrte. Auf dem Zentralfriedhofe, auf diesem Leichenfelde
 unserer Stadt, wo Tausende beerdigt sind, da soll ein Monument err-
 richtet werden, das durch Jahrhunderte kundensoll, wieder deutsche
 Wien seine Sühne ehrt. Wir wollen auch in anderer Weise der Helden
 gedenken. Für jeden gefallenen Wiener soll eine Nische gepflanzt
 werden und gerade hier im Bezirk und im angrenzenden Bezirk Hernals
 soll ein Heldenhain entstehen, jedem Wiener eine Nische. Wenn später
 die Enkel und Urenkel in den Heldenhain wallen, dann sollen sie
 sich erinnern, daß das deutsche Wien deutsche Hingegesset hat, um
 deutschen Heldenmut seiner Söhne für ewige Zeiten zu ehren.
 (Lebhafter Beifall)

Haß und Weid haben diesen Weltkrieg entfacht, ich brauche diesen
 Haß und Weid nicht höher zu schildern. Aber aus diesem Weltenbrand
 flammt doch auch Liebe hervor. Was an Höchstenliebe geleistet wurde,
 in all den Städten und Staaten, es ist wie ein Strom der Liebe, der
 mächtig fließt und sie hat den Brüdern und Schwestern geholfen, die
 in Not und Elend geraten sind. Ich habe auch noch eine andere Auf-
 fassung von der Liebe, die der Krieg entründet hat. Wir haben nicht
 nur unseren Staat und unser Volk und unsere Leistungen herabgesetzt,
 wir haben auch die heimliche Scholle vernachlässigt, nun schlägt
 wieder die Liebe zu den eigenen Volksgenossen und schließlich
 vorum haben sie Helden in Tod und Not gekämpft. Doch aus Liebe zur
 heimlichen Scholle und zu den eigenen Volksgenossen, für die sie
 ihr Leben in die Schanz geschlagen haben. Das Göttliche im Men-
 schen ist die Seele und aus der Seele strömt die Liebe, die freudens-

gebende und schmerzenbewegende Liebe, die alle Menschen umfaßt und
 bezwingt und diese Liebe wird auch den Weg finden, um aus dem Hass
 des Krieges in die Welt des Friedens überzugehen. Möge unser Herr-
 gott, der Gott der Wahrheit und Gerechtigkeit uns zu glücklichem
 Ende führen, zur Ehre unseres Vaterlandes und des deutschen Volkes
 Herrlichkeit und ewigen Ruhm. (Ausharrender Beifall. Stürmische Rufe:
 Hoch Weiskirchner!)

Was fordert der heutige Weltkrieg in Hinblick von der Jugenderzie-
 hung? Ueber dieses Thema sprach heute im großen Saal der Schul-
 Uraia Hofrat Dr. Rieger vor einer großen Versammlung der Schul-
 leiter Wiens, welche anlässlich des Jahrestages der Thronbesteig-
 ung unseres Kaisers einberufen worden war. Es waren erschienen:
 Bürgermeister Dr. Weiskirchner, der Vorsitzende des Bezirksschul-
 rates Wien Vizebürgermeister Hoß, in Vertretung des Ministeriums
 für Kultus und Unterricht Hofrat Rieger, die Landesschulinspektoren
 Dr. Becker und Trautal, Landesschulratsreferent Freiherr von
 Winkler, die Mitglieder des Bezirksschulrates, die Obmänner der
 Ortsschulräte sämtlicher Bezirke und die Leiter und Leiterinnen
 der Volks- und Bürgerschulen. Bürgermeister Dr. Weiskirchner er-
 öffnete die Versammlung mit folgenden Worten: Als Vorsitzender
 des Bezirksschulrates habe ich mir erlaubt, die Damen und Herren
 heute zu einer festlichen Versammlung zu bitten. Heute sind es
 67 Jahre, daß unser Kaiser den Thron der Habsburger bestiegen hat.
 Es steht ohne Beispiel in der Geschichte da, daß ein Herrscher
 durch so viele Dezennien regiert und dem Segnungen des Friedens
 umgeben übermächtige Feinde die Söhne seines Vaterlandes ins
 Feld schickte. Mit Stolz und Genugtuung blicken wir auf unsere
 Heldensöhne und Heldenbrüder, die Heldentaten verrichtet haben,
 die beispiellos in der Weltgeschichte stehen. (Lebhafter Beifall)
 Wir dürfen aber auch nicht vergessen, der Bevölkerung des Hinter-
 landes zu gedenken und insbesondere als Bürgermeister der Reichs-
 hauptstadt muß ich die Geduld und Hingebung der Wiener und Wiener-
 innen mit den Worten des größten Dankes und der äußersten Aner-
 kennung erwähnen. Wir haben nunmehr durch 17 Monate durchgehalten
 und ich verkenne nicht die Schwierigkeiten, die Leiden der Hausfrau-
 en und der kleinen Fixangestellten, aber sollen wir uns unwürdig
 zeigen der Helden an der Front? Haben nicht auch wir Opfer zu
 bringen? Tag für Tag müssen wir unserem Herrgott und den Helden
 im Felde danken, daß Wien von den unmittelbaren Wirkungen des
 Krieges verschont wurde. Wenn wir unseren allgeliebten Kaisers
 gedenken, so müssen wir uns auch erinnern, welchen Einfluß er auf
 das Volksschulwesen hatte. Wir müssen ihm danken für die großen
 Reformen, welche in Oesterreich auf dem Gebiete des Schulwesens
 eingeführt wurden und ihm danken daß Oesterreich sich zu einer
 Kraft Stärke und ~~Macht~~ entwickelt hat, die unsere Feinde schwer ent-

täuscht hat, eine Kraft, die beweist, daß der Thron der Habs-
 burger in der Treue seines Volkes und insbesondere der deutschen
 Bevölkerung fester als je wurzelt. (Stürmische Heilrufe). Von
 der Gegenwart müssen wir aber unsere Blicke auf die Zukunft
 richten. Der männermordende Krieg hat unendliche Lücken in den
 Generationen des Deutschen Volkes gerissen, viele Männer werden
 wir entbehren müssen, die auf dem Schlachtfelde blieben. Da
 erwächst uns allen die heilige Pflicht alles aufzubieten, damit
 unsere Jugend gesund und stark an Körper und Geist heranwachsen,
 denn sie ist berufen die Lücken auszufüllen, auf ihr ruht die Zukunft
 unserer Nation. Schwören wir alles aufzubieten, um der Erziehung
 der Jugend zu dienen. Die Jugend sei uns heilig, sie wachse heran
 als freies Geschlecht auf freiem Boden zur Ehre und zur Herrlich-
 keit des deutschen Volkes. (Stürmischer Beifall)

Hofrat Dr. Rieger hielt nun den oben angekündigten Vortrag,
 in welchem er ungefähr ausführte:

Durch das Reichsvolksschulgesetz wurde die allgemeine Schul-
 pflicht festgelegt. Aus dieser erwächst der Volksschule die
 Pflicht, jedes ihr anvertraute Kind nach Maßgabe seiner Anlagen
 auszubilden und leistungsfähig zu machen. Diese Pflicht ist durch
 den Weltkrieg in erhöhtem Maße dringend geworden. Denn zur mög-
 lichst baldigen Ueberwindung der unausbleiblichen Rückwirkungen
 eines Krieges, der beispiellos viele Menschenopfer gekostet hat
 und noch immer kostet, ist nicht nur notwendig, daß kein einzi-
 ges Kind, das der Schule anvertraut ist, fürs Leben verloren geht,
 sondern daß jedes auch zweckmäßig gebildet wird, damit es den
 Platz, auf den es im Leben gestellt wird, ganz und voll ausfüllt.
 Der Weltkrieg wird in allen Berufs- und Erwerbsschichten Lücken
 zur Folge haben; die Notwendigkeit, die durch den Krieg vernichte-
 ten Arbeitskräfte rasch zu ersetzen, wird an unsere heranwachsen-
 de Jugend weit mehr und weit über die Aufgabe stellen, an dem
 Aufbau von Berufsständen, die während der Kriegszeit, wenn sie
 schon nicht zusammengebrochen sind, doch viel Zurückgestelltes nach-
 zuholen haben, mit voller Kraft und voller Eignung mitzuwirken.
 Dieser Aufbau muß von unten auf gesichert werden; dabei fällt der
 Volksschule in Erwägung bestehender Verhältnisse die Aufgabe zu,
 die Voreingenommenheit der heranwachsenden Jugend gegenüber ein-
 zelnen Berufs- und Erwerbsschichten schon im schulpflichtigen Alter
 zu überwinden und tüchtige Arbeitskräfte jenen Bevölkerungskreisen
 zu erhalten, aus denen die Kinder hervorgegangen sind. An dieser
 Vereinigenheit ist die Schule nicht ganz ohne Schuld. Nicht
 immer haben sich die Lehrer vor Augen gehalten, daß die Volksschule
 als Pflichtschule ihre Bildungsarbeit nach den Anlagen, den Lebens-
 verhältnissen und den Zeitbedürfnissen einzurichten hat. Der Unter-
 richtsbetrieb bewegt sich gegenwärtig noch zu sehr in den Überlie-
 ferten Bahnen der alten Gelehrtenschule. Wohl läßt sich diese Tat-
 sache aus der historischen Entwicklung des Schulwesens erklären,

und ebenso ist es begreiflich, daß es sich gerade die tüchtigsten
 Lehrer zur Aufgabe stellen, durch eine feindurchdrachte Lehrtechnik
 fremdartigen, innerlich der Kindesnatur widerstrebenden Lehrstoff
 der Schuljugend mundgerecht zu machen. Ueber dieser Tätigkeit über-
 sahen die Lehrer, daß die Kinder statt mit den wirklichen Dingen
 umzugehen, mit dem Schatten des Lebens verkehren lernen, sich wäh-
 rend der Dauer des Schulbesuches an diese Arbeitsweise gewöhnen,
 sie lieb gewinnen und sich von der Welt der Erfahrungen immer mehr
 entfernen. Eine Folge davon ist, daß sie in der Arbeit nicht das
 Prinzip des Lebens erkennen, sondern nur die Voraussetzung dafür,
 daß sie sich im Leben Vorteile verschaffen und nach Berufen suchen,
 wo sie sich solche Vorteile, ihrer Meinung nach, mit geringerer
 Mühe verschaffen könnten. Darum erschauern sich so viele aus dem
 Kreise der erwerbenden Stände herauszukommen und bewegen
 sich, wenn sie die Verhältnisse nötigen im Erwerbleben zu bleiben,
 enttäuscht auf dem eingefahrenen Geleise ohne Unternehmungslust
 fort. Auch fehlen ihnen vorbildliche Führer, weil die Schule, die
 auf dem von ihr betretenen Wege ihre Arbeit ausschließlich auf die
 intellektuelle Begabung einstellt, eine Masse von geistigen Arbeit-
 tern erzeugt, diese aber auch im Leben im Buchwissen mit seinen
 Ehrenkränzen wurzeln und sich von der dem Volkswohletande dienenden
 Arbeitstätigkeit abwenden. Namentlich die Bürgerschule, in der das
 Fachlehrsystem zum Wettstreit mit den Mittelschulen verleitet, über-
 sieht so häufig ihre erste und vornehmste Aufgabe, dem Erwerbleben
 tüchtig vorgebildete Kräfte unmittelbar zuzuführen. Sie nimmt zum
 Maßstab der Leistungsfähigkeit nicht einmal die intellektuelle Bega-
 bung des Schulkindes in ihrer Gesamtheit, sondern die individuelle
 Begabung für das Buchwissen in dem von den einzelnen Lehrkräften
 vertretenen Fachgruppen. Sie entläßt die Mehrzahl ihrer Schüler
 mitten während des Bildungsganges ohne abschließende Kenntnisse,
 vollgestopft mit Buchstückenwissen, das im Leben zu rasch ab-
 bröckelt, um verwertet werden zu können. Von der Warte aus betrach-
 tet, auf die uns die Kriegserfahrung gestellt hat, erscheint daher
 eine rasche Einkehr im Schulleben dringend notwendig. Die Volkss-
 chule muß sich besinnen, daß die Jahre der Kindheit durch lebendi-
 ge Aktivität gekennzeichnet werden, daß die geistigen und körperli-
 chen Kräfte unter dem Einfluß von lebendigen Erfahrungen aller
 Art wachsen und daß diesem Bedürfnisse die Bildungsarbeit in allen
 Unterrichtsgegenständen gerecht werden muß. Sie muß sich erinnern,
 daß sie nicht Kenntnisse und Fertigkeiten schlechtweg zu ver-
 mitteln, sondern die Kinder mit den für die weitere Ausbildung im
 Leben erforderlichen Kenntnissen und Fertigkeiten auszustatten hat
 und dies nur kann, wenn die Schule mit ihrer Arbeit eng an die
 Lebensverhältnisse jenes Kreises anknüpft, aus welchem das Kind
 stammt. Die Bürgerschule, der als Oberstufe der Volksschule noch
 die Aufgabenzufällt, auch auf die Berufswahl der anstretenden
 Schulkinder sowohl zu deren Nutzen wie zum Wohle der Gesamtheit

570.

aufklärend einzuwirken, muß im erhöhten Maße den Zeitbedürfnissen gerecht werden. Die Bürgerschullehrer müssen sich stets vor Augen halten, welche Bedeutung gerade die Erfahrungen der Kriegszeit der gesetzlichen Forderung beimessen, bei ihrer Bildungsarbeit jederzeit auf die Bedürfnisse der Landwirtschaft und des Gewerbes Rücksicht zu nehmen. Sie müssen jedem Schüler gegenüber sich erinnern, daß die Bürgerschule für die Mehrzahl der ihr anvertrauten Kinder eine abschließende Ausbildung zu bieten hat und daher zum Erfolg versprechenden Eintritt in das praktische Leben befähigen muß. Sie haben vor allem darauf hinzuwirken, daß ihre Schüler arbeitstüchtige Menschen werden, und das nur werden können, wenn sie die Fähigkeit besitzen, in einem und sei dies noch so bescheiden, Tüchtiges zu leisten, während Halbwissen auf den verschiedenen Gebieten für sie keinen Wert hat. Denn nur wer Tüchtiges leistet liebt die Arbeit, die er zu leisten hat und sucht nicht bloß Arbeit aus Nebeninteressen. Ganzer Leistungen bedarf aber das Vaterland, um den wirtschaftlichen Aufbau, den die Rückwirkungen des Weltkrieges erheischen, durchführen zu können. Sie zu sichern ist die vornehmste Aufgabe der Schule in der Gegenwart und nächsten Zukunft, ihre Lösung die heiligste Pflicht des Lehrstandes. Nur klar bewußtes Erfassen der durch den Krieg aufgedeckten Bildungsbedürfnisse und der daraus sich ergebenden Richtlinien sowie entschlossenes furchtloses Beschreiten dieser Wege gewährleisten den Erfolg. Zu dem erst gehört die peinlich genaue Sachkenntnis und zu dem zweiten der feste Wille, die vorhandenen Mittel auf die zu erreichenden Ziele einzustellen. Beides liegt in dem Bereiche des Lehrberufes und beides kann durchgesetzt werden, wenn in dem Unterrichtsbetrieb an Stelle theoretischer Systematik lebensvolle praktische Schularbeit tritt. Die besonnene Überlegung der Zeitgenossen hat zu der aufmunternden Erkenntnis geführt, daß an dem glücklichen Ergebnisse des großen Feldzuges der Zentralmächte auch die Volksschule ihren Anteil hat, denn was an Erfolgen in diesem Kriege erreicht wurde, ist das Ergebnis planmäßiger Selbsterziehung und in dem Maße, als diese in die Masse des Volkes gedrungen ist, haben die allgemeine Schulpflicht wie die allgemeine Wehrpflicht Anteil.

In dieser Erkenntnis liegt aber für die Schulpflicht die Pflicht, in den gegenwärtigen entscheidenden Stunden sich ernstlich vorzunehmen, mit allen Kräften an dem wirtschaftlichen Aufbau durch den richtigen Unterrichtsbetrieb mitzuwirken. Ein solches Gelöbnis erwartet der Kaiser, der mit dem Reichsschulgesetz die Mittel an die Hand gegeben hat, die aus der allgemeinen Schulpflicht erfließenden rechtlichen Forderungen des Kindes an die Schule zu erfüllen und den berechtigten Erwartungen des Vaterlandes gerecht zu werden.

Stürmischer langanhaltender Beifall folgte den Ausführungen des Redners, welchen die Versammlung mit gespannter Aufmerksamkeit und hohem Interesse zugehört hatte.

Bürgermeister Dr. Weiskirchner dankte dem Hofrat Dr. Rieger für seine hochbedeutsamen Ausführungen und bemerkte, daß die angedeuteten Aufgaben schwierig, verantwortungsvoll und weit- ausgreifend seien aber er vertraue auf die Lehrer und Lehrerinnen als die ^KWächter des Schatzes deutscher Ideale. Die Kinder müssen so erzogen werden, daß jene Ideen, für welche ^{wir} ein Menschenalter hindurch gekämpft und gelitten, ~~wir~~ fortleben in der Brust der Jugend und daß die Jugend nie vergesse der Heldentaten in den Kriegsjahren 1914/1918. Der Bürgermeister schloß seine Ausführungen mit einem stürmisch aufgenommenen Hoch auf den Kaiser, worauf die Volkshymne gesungen und ein Kaiserfilm vorgeführt wurde.

Beim Gemeindevermittlungsamt Neubau finden am 7., 15. und 22. Dezember um 10 Uhr vormittags Verhandlungen statt.
